



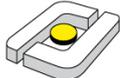
ABSCHLUSSBERICHT



Samtgemeinde Artland



nifbe Niedersächsisches Institut
für frühkindliche Bildung und Entwicklung



Hochschule Osnabrück
University of Applied Sciences

Familienbesucherinnen – Niedrigschwelliges Angebot für Familien mit Migrationshintergrund

Berichtszeitraum: 01.12.2008 – 30.11.2010

Verfasserinnen:

Gerda Wesseln-Borgelt, Hochschule Osnabrück, Projektleiterin

Nele Haddou, Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Koordinatorin

Heidrun Wulfekühler, Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Koordinatorin

Antragsteller:

Hochschule Osnabrück
Gerda Wesseln-Borgelt
Caprivistr. 30 A
49076 Osnabrück

in Kooperation mit der

Samtgemeinde Artland
Heinz Korte
Leiter Fachbereich I Bürgerservice und Soziales
Markt 2
4960 Quakenbrück

und der

Samtgemeinde Bersenbrück
Heinz Klövekorn
Fachdienstleiter
Fachdienst I: Service, Bildung, Ordnung und Soziales
Lindenstr. 2
49593 Bersenbrück

Das Projekt erfolgte in Zusammenarbeit mit:

nifbe Niedersächsisches Institut für
frühkindliche Bildung und Entwicklung
Johannistorwall 76-78
49074 Osnabrück

Inhaltsverzeichnis

1. Ausgangsfrage und Zielsetzung	5
2. Entwicklungen und Ergebnisse	6
3. Handlungsempfehlungen für den Transfer	15

1. Ausgangsfrage und Zielsetzung

„Ich möchte, dass meine Kinder hier zuhause sind, so wie alle Kinder, die hier geboren wurden und aufwachsen.“ (Äußerung einer Familienbesucherin)

Das Projekt Familienbesucherinnen wurde zwei Jahre lang (Dezember 2008- November 2010) von den Samtgemeinden Artland und Bersenbrück und der Hochschule Osnabrück in Kooperation durchgeführt.

Die Samtgemeinden starteten auch vorher bereits Projekte, um auf die Probleme vor Ort zu reagieren. Als Problem wurde die mangelnde Erreichbarkeit der Familien mit einem Migrationshintergrund benannt. Trotz vieler bereits unternommener Anstrengungen gelang es den Samtgemeinden nicht, diese Familien im Bildungsprozess zu erreichen.

Erschwerend kam ein Mangel an Vertrauen aller Beteiligten - aufgrund unterschiedlicher negativer Erfahrungen - hinzu.

Die Ausgangsfrage für das Projekt war:

Wie können die Familien mit Migrationshintergrund in den Samtgemeinden besser erreicht werden?

Ziel des Projektes war die umfassende Teilhabe aller Menschen, die zu den Zielgruppen gehören, am sozialen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben in den Samtgemeinden. Der Schwerpunkt lag in der Bildungsbegleitung der Familien. Die Grundlage dafür war die lokale Vernetzung aller Akteure und eine gleichberechtigte Partizipation der Familien.

Voraussetzung war, die Angebote an den Lebenslagen und Bedürfnissen der Menschen zu orientieren, ihre eigenen Kompetenzen und Ressourcen einzubeziehen, nach dem Grundsatz „So viel Hilfe wie nötig, nicht wie möglich!“. Das Ganze war ein Prozess, gestaltet mit vielen Menschen vor Ort. Diese Beteiligungspraxis war erforderlich, um aufmerksam auf Veränderungen eingehen zu können, Angebote zielgerichtet anzubieten und somit die Menschen zu erreichen.

Konkrete Ziele des Projektes waren:

- Die Bildungsbeteiligung der Familien wird erhöht.
- Die Familien und die Fachkräfte aus den Institutionen sind besser übereinander informiert.
- Der bilinguale Spracherwerb wird von allen Beteiligten unterstützt.
- Es gibt intensivere Beziehungen zwischen den Familien mit einem Migrationshintergrund und anderen Familien.

2. Entwicklungen und Ergebnisse

In der Vorgehensweise war zentral, dass die Beteiligten aus den unterschiedlichen Bereichen sich in diesem Prozess auf „gleicher Augenhöhe“, das bedeutete gleichberechtigt in jeder Hinsicht, begegneten. Damit sind alle gemeint, d.h., die Fachkräfte, Familien, Vertreter aus der Verwaltung und der Politik in den Gemeinden etc. Hierfür war Zeit für den Aufbau von Vertrauen und tragfähigen Beziehungen notwendig. Dies wiederum bedeutete auch, dass Überforderungen im Gesamtprozess vermieden werden mussten – kleine Schritte sind die entscheidenden und nachhaltigen Schritte auf dem Weg der Veränderung.

Im Projekt war jeweils eine pädagogische Fachkraft als Koordinatorin in einer Samtgemeinde tätig. Diese Präsenz vor Ort hatte für alle Beteiligten eine hohe Bedeutung. Zum Beginn des Projektes war es dadurch für beide Koordinatorinnen möglich, mit allen Akteuren Kontakt aufzubauen und die Projektidee zu kommunizieren. Durch die Gespräche in den jeweiligen Sozialräumen konnten die Koordinatorinnen Informationen im Hinblick auf die Probleme, die bisherigen Lösungsversuche und die Ressourcen erhalten. Auch Anregungen und Wünsche an das Projekt wurden aufgenommen. Wichtig war es, alle Beteiligten von Anfang an einzubeziehen, sich mit den Akteuren vor Ort zu vernetzen und sich in bestehende Netzwerke zu integrieren.

Im nächsten Schritt wurden Frauen gesucht, die sich für die Tätigkeit als Familienbesucherin interessierten. Dabei waren die bestehenden Kontakte zu den Institutionen (Schulen, Kindergärten...) hilfreich. Es haben Vorstellungsgespräche stattgefunden und dann wurde eine Auswahl der Frauen nach einem vorher festgelegten Profil getroffen.

Kriterien, die angelegt wurden, waren: Zweisprachigkeit, Wohnen vor Ort, gute Kontakte zu den Zielgruppen-Familien, eine grundsätzlich positive Haltung zu den Einrichtungen (Bildung, Gesundheit, Jugendhilfe) und Offenheit für das Projekt.

Für die Samtgemeinde Bersenbrück konnten fünf und für die Samtgemeinde Artland vier Frauen geworben werden. Die Familienbesucherinnen wurden als Honorarkräfte mit 25 Stunden pro Monat von der jeweiligen Samtgemeinde eingestellt.

Zur Vorbereitung auf ihre Tätigkeit haben die Frauen eine vier Monate dauernde Qualifizierung durchlaufen. Die Qualifizierung basiert auf elementaren Grundsätzen dieses Projektes. Damit sind vor allem die Partizipation der Familien und zum anderen die Niedrigschwelligkeit der Angebote gemeint. Die Qualifizierung entstand in einem gemeinsamen Prozess des gesamten Teams anhand einer *Familienpfadanalyse*. Gemeinsam mit den Familienbesucherinnen wurde besprochen mit wem die Familien zu welchem Zeitpunkt Kontakt bekommen könnten oder auch tatsächlich Kontakt haben. Im zweiten Schritt erhielten die Frauen Informationen zu den Aufgaben der einzelnen Akteure bzw. der Institutionen. Durch Besuche in den Institutionen wurden von beiden Seiten Fragen vor Ort geklärt, Kooperationsmöglichkeiten besprochen und vor allem Hemmschwellen auf beiden Seiten abgebaut. Diese intensive Zeit der Qualifizierung war ein wichtiger Grundstein für die gelungene Arbeit in den Kommunen.

Den Familienbesucherinnen kam im Projekt eine ganz zentrale Rolle zu. Die Familien sind die Experten für ihre Lebenssituation, die Fachkräfte sind Experten in ihrem Fachgebiet. Die Familienbesucherinnen stellten die Verbindung zwischen den Familien und den Fachkräften /Einrichtungen her– sie waren die Expertinnen für den gesamten komplexen Prozess und benötigten hierfür eine fachliche Begleitung. Mit der Fachkraft konnten die

Widersprüche und Schwierigkeiten, welche die Familienbesucherinnen erlebten, reflektiert werden, um Verstrickungen zu vermeiden und um „neue Wege“ zu gehen. Weiterhin sind Team und Begleitung notwendig zur Stärkung und Reflexion der eigenen Situation vor Ort.

Alle Beteiligten haben gemeinsam eine Profilbeschreibung für die Familienbesucherinnen und ein Leitbild für das Projekt erstellt. Wichtig war es, abzuklären welche Aufgaben die Familienbesucherinnen haben, damit sie mehr Sicherheit in ihrer neuen Rolle entwickeln konnten. Die Möglichkeiten und Grenzen der Tätigkeit konnten im Team und mit den Netzwerkpartnern geklärt und transparent nach außen dargestellt werden.

Der regelmäßige Austausch über den Prozess war von besonderer Wichtigkeit. Die Vorgehensweisen und Entscheidungen wurden regelmäßig besprochen, abgestimmt und reflektiert um ein gemeinsames Verständnis über die Ziele zu ermöglichen. Themen der Teamtreffen waren: Unsicherheiten der Familienbesucherinnen im Kontakt mit den Fachkräften und Einrichtungen; Besprechen von Erlebnissen (z.B. schwierigen Gesprächen mit Familien, Kontakten zu Einrichtungen, die unangenehm und nicht zufrieden stellend waren); die Weitergabe von Bedarfen, die die Familien den Familienbesucherinnen erklärt haben, und gemeinsame Überlegungen, wie man diesen Bedarfen begegnen könnte.

Um mit den Familien gut in Kontakt zu kommen, wurden zum Ende der Qualifizierung in den Teams verschiedene Zugangswege zu den Familien erörtert und mit den Netzwerkpartnern und Familien besprochen. Die Transparenz und Verlässlichkeit des Angebotes musste immer gewährleistet sein. Dazu zählte vor allem die Schweigepflicht. Die Familien haben gemeinsam mit den Familienbesucherinnen über die weitere Verfahrensweise entschieden und auch darüber wer welche Informationen erhalten sollte.

Zugangsmöglichkeiten:

- Elternabende und Elternsprechtage in Schulen begleiten
- Regelmäßige Sprechstunden an unterschiedlichen Orten, z.B. im Rathaus oder in den Kindergärten durchführen
- Mund zu Mund-Propaganda
- Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Akteuren: Babybesuchsdienst, Kinderärzten etc.
- Das Projekt an unterschiedlichen Orten präsentieren (z.B. Islamischer Kulturverein, Kirchengemeinden, Migrantenselbstorganisationen...)
- Gesprächsgruppen im privaten Raum („Tupperparty ohne Tupper“)
- Angebote wie Spielkreise oder Hausaufgabenhilfe selbst initiieren und durchführen oder mit Netzwerkpartnern gemeinsam
- Die Einzelkontakte waren durchgängig die Hauptaufgabe der Familienbesucherinnen.

Im Zeitraum von Oktober 2009 bis zum Ende des Projektes hatten die Familienbesucherinnen in Bersenbrück ca. 750 Kontakte mit Familien und/oder Einrichtungen und in Quakenbrück 115. Die unterschiedlichen Daten sind auf die unterschiedlichen Verläufe während der Projektzeit zurück zu führen. In beiden Kommunen ist die Kontaktvielfalt als Erfolg zu bewerten.

Der Kontakt wurde überwiegend von den Familien bzw. den Einrichtungen selbst gesucht und nur wenige von Seiten der Familienbesucherinnen aufgenommen. Zu Beginn gab es ausschließlich Kontakte über die Koordinatorin. Nach einigen Monaten wurden die Familienbesucherinnen die direkten Ansprechpartnerinnen; dies insbesondere, seitdem es feste Sprechzeiten z.B. in den Kindergärten gab.. Bei „Neuanfragen“ wurde weiterhin zunächst der Weg über die Koordinatorin gesucht. Eine „Neuanfrage“ war zum Beispiel die Frühförderung, die in Zusammenarbeit mit den Familienbesucherinnen eine zweisprachige PEKIP-Gruppe anbieten wollte, oder ein Schulleiter, der um die Begleitung durch die Familienbesucherinnen bei den Sprachtests der Vorschulkinder bat. Durch die gute Zusammenarbeit entwickeln auch die Akteure immer neue Ideen, wie die

Familienbesucherinnen sie unterstützen könnten. Durchschnittlich wurden fünf Neuanfragen pro Monat an die Koordinatorinnen gerichtet.

Zu einem großen Teil (ca. 80 %) wurden die Familienbesucherinnen wiederholt von Familien angesprochen, d.h. wenn die Familie in Kontakt stand mit einer Familienbesucherin, wendete sie sich bei erneuten Fragen wieder an diese. Wir gehen noch von einer höheren Kontaktrate aus, da die Familienbesucherinnen bei zufälligen Begegnungen beim Einkauf etc. keinen Bogen zur Erfassung ihrer Tätigkeit ausgefüllt haben. Der Bogen enthielt ausschließlich Informationen zum Anlass der Kontaktaufnahme und war anonymisiert.

Die Kernthemen der Kontakte waren die Bildung und Förderung der Kinder (Schule, Kindergarten, Frühförderung, Sprachförderung, Sport- und Freizeitangebote, ...), aber auch allgemeine soziale Fragen.

Das Elterncafé, Spielgruppen usw. sind weitere Möglichkeiten, um die Familien zu erreichen und den Austausch zwischen den Eltern zu ermöglichen. Hier konnten Fragen rund um die Gesundheit, Bildung und weitere Themen besprochen werden.

„Die Familien fangen jetzt an uns wahrzunehmen und uns zu vertrauen. Es braucht Zeit dafür.“ (Aussage einer Familienbesucherin)

Deutlich wurde ebenfalls, dass die Rahmenbedingungen vor Ort den Prozess wesentlich bestimmen. Zum Beispiel hatten die Kommunen unterschiedliche Lösungsstrategien verfolgt und sich auch an vielen Projekten beteiligt. Nach Beendigung der Projekte begann ein neues Projekt und das Ganze wiederholte sich. Die Nachhaltigkeit war nicht gegeben und die Beteiligten sprachen von einer „Projektizitis“. Die Zugangsmöglichkeiten zu den Akteuren und den Zielgruppen gestalteten sich dadurch insgesamt in jeder Kommune anders. Die Vorgehensweise ist von den örtlichen Gegebenheiten abhängig und kein Konzept lässt sich komplett übertragen.

Zu Beginn der Tätigkeit wurde das Projekt in unterschiedlichen Gremien vorgestellt. Nach einer Auftaktveranstaltung im Februar 2009 bildete sich in jeder Kommune ein Netzwerk, deren Mitglieder sich seitdem regelmäßig trafen. Mehrheitlich gab es zwischen Familienbesucherinnen und Einrichtungen eine enge Zusammenarbeit. In beiden Kommunen nahmen die Familienbesucherinnen an diesen Treffen im Rahmen des Projektes teil. Dies wurde von allen Beteiligten als Bereicherung angesehen.

*Ein Teilnehmer sagte beim ersten gemeinsamen Treffen mit den Familienbesucherinnen:
„Das ist das erste Mal, dass wir alle gemeinsam an einem Tisch sitzen und uns unterhalten; ich hätte noch so viele Fragen.“*

Mit den verschiedenen Akteuren wurden *Dialogveranstaltungen* durchgeführt. Das bedeutet, die Fachkräfte vor Ort haben sich mit den Familienbesucherinnen zum Thema *Interkulturelle Kompetenz* zu einer Tagesveranstaltung getroffen. Ziel der Veranstaltungen war es, die Sichtweisen zu erweitern und die Wahrnehmung von Alltagssituationen zu verändern.

Zentrale Rückmeldungen der Teilnehmer:

- Wir brauchen mehr Dialogveranstaltungen.
- Wir brauchen noch viele Gespräche um uns kennen zu lernen.
- Diese Tage stärken uns in der Netzwerkarbeit.

Im April 2010 fand jeweils eine Zukunftskonferenz in den Kommunen statt. Hier wurde gemeinsam über die weitere Entwicklung der Integration in den Kommunen beraten. Teilnehmende waren Vertreterinnen / Vertreter aus der Politik und der Verwaltung, Bürger und Bürgerinnen mit Migrationshintergrund und Akteure aus den Bereichen Bildung, Gesundheit und Soziales. Die Gruppen waren paritätisch besetzt. Gemeinsam wurden Ideen und Vorschläge für ein Integrationskonzept gesammelt und auch über erste Maßnahmen und Umsetzungsschritte diskutiert. Verlässliche Strukturen sind für die Nachhaltigkeit wichtig und alle Gruppen / Gremien müssen an einem Gesamtkonzept beteiligt werden.

Zentrale Befunde der Evaluation

Prof. Stephan Maykus und Prof. Jochen Windheuser von der Hochschule Osnabrück führten in diesem Projekt eine Evaluation durch. Die Evaluation geschah prozessbegleitend, damit die Ergebnisse jeweils in die weitere Planung des Projektes einfließen konnten.

In Interviews mit den Familienbesucherinnen wurde zu Beginn der Projektlaufzeit (2009) ausführlich erhoben, wie die Partizipation für die Kinder und Eltern in den jeweiligen Kommunen bislang möglich war. Nach einem Jahr der Projektlaufzeit (Ende 2009/Anfang 2010) wurden dann erneut Interviews durchgeführt und die Ergebnisse verglichen.

Befragung der Familienbesucherinnen

Die Familienbesucherinnen gaben an durch persönliche Kontakte und positiver Empfehlungen durch den Kindergarten, die Schule etc. auf das Projekt aufmerksam geworden zu sein. Die Frauen äußerten eine breite Palette an denkbaren Anlässen für eine Unterstützung der Familien. Zunächst waren die Befragten unsicher in Bezug auf ihre Rolle und befürchteten auch eine Ablehnung des Unterstützungsangebotes. Diese Unsicherheiten wurden im Team immer wieder besprochen. Die Aufgaben und das Tätigkeitsprofil wurden im Rahmen der Qualifizierung thematisiert und somit deutlicher. Besonders wichtig war den Befragten beim zweiten Interview zu erwähnen, dass sie den Vertrauensaufbau als ihre Aufgabe und das Ziel des Projektes in den Mittelpunkt stellten. Auch die Grenzen zu professionellen Angeboten wurden bewusster wahrgenommen. Die Gruppe (das Team) war durchgängig eine Entlastung und diente zur Klärung vieler Fragestellungen. Gemeinsam wurden Lösungen im Prozess gefunden. Der Zusammenhalt der Gruppe hatte eine hohe Bedeutung und die Projektkoordination bot, aus Sicht der Befragten, eine unverzichtbare Orientierung. Das Gelingen des Projektes ist aus Sicht der Familienbesucherinnen von der zentralen Koordination und der strukturellen Verankerung in der Kommune abhängig. Viele Familien konnten erreicht werden und die Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Fachkräften wurde insgesamt positiv bewertet.

Befragung der Netzwerkpartner im Projekt

Eine explizite und eigenständige Projektkoordination wurde von allen Befragten in beiden Samtgemeinden als unerlässlich angesehen. Sie wurde als absolut verbindlich, klar und konsequent in der Aufgabenerfüllung sowie verlässlich bewertet. Dadurch wurde die fachliche und persönlich-beratende Begleitung gesichert. Die als sehr effektiv angesehene Schulung und die Stärkung des Selbstbewusstseins der Familienbesucherinnen wurde weiterhin als zentraler Erfolg benannt. Die Koordination ermöglichte eine sehr zielgerichtete Projektdurchführung. Sie standen auch für kurze Wege der Kontaktaufnahme unter den Institutionen, für die Förderung eines intensiven Austausches untereinander und verbindliche persönliche Ansprechpartner. Darüber hinaus hat die koordinierende Tätigkeit auch eine strategische, planerische Bedeutung in der Gestaltung bedarfsgerechter Angebote. Durch den engen Praxiskontakt wurde der Entwicklungsbedarf aufgedeckt, Lücken in der Angebotsstruktur identifiziert und gemeinsam neue Ideen entwickelt.

Der große Vorzug des Projektes wurde in der konzeptionellen Anlage gesehen: das Konzept wurde gemeinsam mit den Familienbesucherinnen entwickelt und ermöglichte einen offenen Zugang zu Familien, statt lediglich mit vorgefertigten Hilfen bzw. Angeboten aufzuwarten. Dieses Vorgehen benötigte daher auch eine angemessene Laufzeit, benötigte Zeit, um die Qualifikation und Begleitung der Frauen zu etablieren und schließlich auch Zeit, um die Effekte dieser sehr lebensweltnahen, adressatenorientierten Arbeit zu festigen.

Umso (positiv) überraschter äußerten sich viele Befragte über das in der bislang knappen Projektlaufzeit bereits Erreichte: Die Qualifikation der Frauen, veränderte Kontakte, der Aufbau von Vertrauen, erste Ansätze einer neuen Qualität von Zugängen zu Familien und eine alltagsnah ausgerichtete Begleitung, die der Vermittlung weiterer Hilfen im Bedarfsfall dienlich sein konnte. Ein weiterer Vorzug des Projektes wurde in der realistischen Zielformulierung gesehen. Es sollte nicht sofort Gravierendes bewegt, sondern eine allmähliche Veränderung erzielt werden.

Um diesen erreichten Stand und weitere Ziele dieses Projektes nicht zu gefährden, dürfen die Familienbesucherinnen bzw auch das Projekt nicht überlastet werden. Mit ihrer positiven Symbolkraft stand es für erfolgreiche Integrationsbemühungen, die aber letztlich nicht nur von ihnen, sondern auch von Institutionen, Diensten und Initiativen geleistet werden mussten. In ihrem Zusammenspiel erwies sich der Erfolg von Integration, der letztlich zu mehr Eigenverantwortlichkeit der Adressaten und nicht zu Abhängigkeiten führte.

Ergebnisse

Grundsätzlich muss angemerkt werden, dass es viel Zeit bedarf, um eine vertrauensvolle Beziehung zu allen Beteiligten aufzubauen und Kooperationen zu festigen. Erst durch den Austausch konnten Fragen geklärt, Vorurteile abgebaut und gemeinsame Ziele entwickelt werden. Besonders durch die Fortbildungen, die Netzwerktreffen, die Zukunftskonferenz und viel Austausch wurde dies ermöglicht.

In beiden Kommunen gibt es viele engagierte Menschen, die etwas verändern möchten. Durch die vertrauensvolle Zusammenarbeit konnten gemeinsam Zugangswege ermöglicht werden.

Das bisher Erreichte muss nun stabilisiert werden. Die Familienbesucherinnen sind durch die Projektbegleitung sicherer in ihrem Handeln und sowohl die Familien und auch die Fachkräfte nehmen diese Unterstützung an.

Das Projekt wurde erfolgreich beendet und die Familienbesucherinnen haben erheblich zu diesem Prozess in den Kommunen beigetragen. Sie „bauen Brücken“ für den gemeinsamen Weg.

3. Empfehlungen für den Transfer

1. Um Integration nachhaltig zu ermöglichen bedarf es einer Gesamtstrategie vor Ort. Die Familienbesucherinnen können nur ein Teil eines erfolgreichen Integrationsprozesses sein. Weitere Integrationsaktivitäten, die sich immer an dem jeweiligen Sozialraum und den Lebenslagen der Menschen orientieren, müssen durch einen Gesamtplan abgestimmt werden. Eine Möglichkeit um eine gemeinsame Strategie zu entwickeln, ist eine Zukunftswerkstatt.
2. Integration ist ein ganzheitlicher Prozess und dieser bedarf einer Steuerungsgruppe. Diese Steuerungsgruppe sollte so besetzt und organisiert sein, dass die wesentliche Informationen durch deren Teilnehmer und Teilnehmerinnen in alle Gruppen (politische Gremien, Vereine etc...) kommuniziert werden können. Damit besteht die Chance, dass die notwendigen Entscheidungen auf allen Ebenen mitgetragen werden. Um das Ziel, eine Teilhabe für alle Kinder und Eltern zu ermöglichen, erreichen zu können, muss dazu ein Konsens von allen Beteiligten ausgehandelt werden.
3. Es ist von erheblicher Bedeutung die interkulturelle Öffnung der Institutionen und die Kompetenz von Fachkräften zu fördern. Dies bedeutet nicht nur Vermittlung von Wissen, sondern einen selbstreflexiven Lernprozess zu fördern. Dies kann vor allem durch einen Austausch auf unterschiedlichen Ebenen unterstützt werden.
4. Eine gelebte Kooperation ist unabdingbar. Ansonsten werden sich möglicherweise die Bemühungen einzelner Akteure gegenseitig behindern oder aufheben. Um einen ganzheitlichen Prozess zu ermöglichen bedarf es eines Austausches der unterschiedlichen Akteure insbesondere auch über die Vielfalt an Aufgabenbereichen und zum Teil sogar widersprüchlichen Zuständigkeiten. Wichtig ist es eine Bestandsanalyse zu machen, Bedarfe zu formulieren und Synergieeffekte zu nutzen.

5. Die konsequente Adressatenorientierung ist die Grundlage des Projektes. Experten für die Lebenssituation sind die Familien und es muss ein Austausch mit allen den Akteuren ermöglicht werden (Dialogveranstaltungen, Arbeitskreise...). Dadurch sind auch direkte Rückkoppelungen zwischen den Beteiligten möglich und führen zu einer Weiterentwicklung.

6. Die netzwerkorientierte, alltagsnahe Unterstützung von Familien ist möglich durch Menschen aus ähnlich gelagerten Hintergründen. Diese Personen haben oftmals einen Vertrauensvorsprung und sind in der Lage Kontakte zwischen den Familien und den verschiedenen Fachkräften aus dem Gesundheitswesen, dem Bildungsbereich und der Sozialen Arbeit herzustellen. Erforderlich sind dafür eine qualifizierte Schulung und eine kontinuierliche fachliche Begleitung. Diese Tätigkeit erfordert von den betreffenden Frauen Mut und Ausdauer. Die Bezahlung und eine Anbindung an einen – vor allem bei der Zielgruppe - akzeptierten Träger oder an die Kommune ist ebenso bedeutsam.

7. Der Projektkoordination kommt eine Schlüsselrolle zu. Die Laienhilfe benötigt eine qualifizierte Begleitung. Dadurch können Unsicherheiten und auch persönliche Konflikte in der Tätigkeit ausgeglichen werden. Für das Netzwerk stellen sie in der Regel den „Motor“ da. Sie müssen das Projekt mit allen Facetten in einem Netzwerk managen. Unterstützend ist dabei die Anbindung an einen von allen Beteiligten akzeptierten Träger.

Zukunftsfähig werden die Kommunen sein, die Vielfalt als eine Bereicherung begreifen und damit produktiv umgehen. Die lokalen Gegebenheiten und auch die Besonderheiten müssen dabei Berücksichtigung finden. Es bedarf einer Steuerung und einer vorausschauenden Planung aller Integrationsaktivitäten. Alle Beteiligten sollten in ein Netzwerk eingebunden werden, damit das Zusammenwirken auf kommunaler Ebene gelingen kann und Synergieeffekte möglich werden. Grundlegend hierfür ist eine Abwendung vom Defizitansatz hin zu einer Ressourcenorientierung.

Es bedarf in vielen Bereichen nicht so sehr weiterer Projekte. Im Bereich der Integration wurden bereits vielfältige Erfahrungen gesammelt und es besteht eher kein Wissensproblem.

Die Herausforderung liegt in der Umsetzung vor Ort und insbesondere in der Nachhaltigkeit der Aktivitäten!

Weitere Studien und Beiträge, die in diesem Themen Bereich veröffentlicht wurden unterstreichen die vorliegenden Ergebnisse:

Bade, Klaus,J.; Bommers, Michael; Oltmer, Jochen (Hrsg.) (2008): Nachholende Integrationspolitik – Problemfelder und Forschungsfragen. IMIS-BEITRÄGE. Institut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien (IMIS). Universität Osnabrück

Bernitzke, Fred; Schlegel, Peter (2004): Das Handbuch der Elternarbeit. Troisdorf

Bericht der Arbeitsgruppe / des Fachforums „Religion“ (2008): Erstellt zur Vorbereitung der Fortschreibung des Handlungsprogramms Integration der Niedersächsischen Landesregierung

Bericht des Fachforums „Übergang Schule/Beruf“ (2008): Erstellt zur Vorbereitung der Fortschreibung des Handlungsprogramms „Integration in Niedersachsen“

Bericht des Fachforums „Gesundheit und Migration“ (2007): Erstellt zur Vorbereitung der Fortschreibung des Handlungsprogramms Integration der Niedersächsischen Landesregierung

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2008): Kommunale Netzwerke für Kinder. Ein Handbuch zur Governance frühkindlicher Bildung. Gütersloh

Boos-Nünning,Ursula; Karakasoglu, Yasemin (2004): Viele Welten leben. Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund. Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend

Bramlage, Anke; Schlatermund, Heiko (Hrsg.) (2008): Interkulturelles Einmaleins. Frühkindliche Migrationsförderung. Bildungsvereinigung ARBEIT und LERNEN. Niedersachsen Nord gGmbH. Geschäftsstelle Osnabrück

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2009): Wie erreicht Familienbildung und -beratung muslimische Familien? Eine Handreichung

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (2009): Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Familienbildung im ländlichen strukturschwachen Raum

Fischer, Veronika; Stimm-Armingeon, Birgit (2008): Praxisleitfaden. Interkulturelle Öffnung der Familienbildung. Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen

Fürstenau, Sara; Gomolla, Mechthild (Hrsg.) (2009): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung. Wiesbaden

Kuttler, Samuel (2009): Förderung der Erziehungskompetenz. Eine vergleichende Untersuchung zur Wirksamkeit von Elterntrainingskursen. Hamburg

Prabel, Regine; Kettler, Hendrik (2009): „Die haben eben eine andere Mentalität...“ – Zur vermeintlichen „Interkulturalität von Konflikten in Wohnquartieren. geographische revue 1/2009

Rönnau, Maik.; Fröhlich-Gildhoff, Klaus. (2008): Elternarbeit in der Gesundheitsförderung. Angebote und Zugangswege unter besonderer Berücksichtigung der Zielgruppe „schwer erreichbare Eltern“. Expertise „Wirkungsvolle Informations- und Kommunikationsformen für die Öffentlichkeitsarbeit einsetzen“. Baden-Württemberg

Rose, Lotte; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2009): `Erst kommt das Fressen...!` Über Essen und Kochen in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden

Rupp, Marina (Hrsg.) (2003): Niedrigschwellige Familienbildung. Ergebnisse einer Fachtagung. ifb-materialien,1-2003. Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb)

Schopp, Johannes; Bozkurt, Fatos (2006): Martin Bubers Dialogphilosophie in der Praxis mit Migrantinnen – Eltern lernen im Dialog. systema 3/2006. 20. Jahrgang. Seite 297-309

Schopp, Johannes (2006): Eltern Stärken. Dialogische Elternseminare. Ein Leitfaden für die Praxis. Opladen

Thiessen, Barbara (2007): Muslimische Familien in Deutschland – Alltagserfahrungen, Konflikte, Ressourcen. München. Deutsches Jugendinstitut

Thesen des Landesarbeitskreises Integration in Baden-Württemberg (LAKI) (2008): Eltern mit Migrationshintergrund

Um eine Nachhaltigkeit zu ermöglichen wurden die Netzwerkpartner und Netzwerkpartnerinnen gebeten, schriftliche Rückmeldungen zum Projekt zu abzugeben.

Heilpädagogische Hilfe Bersenbrück, Sprachheilkindergarten – Leiterin Frau Seyler

Katholischer Kindergarten „Arche Noah“ – Leiterin Frau Peukert

Astrid – Lindgren – Kindertagesstätte – Leiterin Frau Brinkmann

Kindergarten Sonnenschein – Leiterin Frau Lünne

Verein für Jugendhilfe e.V., Sozialpädagogischer Hort – Pädagogische Leitung Frau Wagner

Landkreis Osnabrück, Fachdienst Ordnung, Integration / Ausländer – Herr Hülsmann, Integrationsbeauftragter

Landkreis Osnabrück, Fachdienst Jugend, Erziehungs- und Beratungshilfen, Sozialraum 1 und 2 – Herr Torliene

Landkreis Osnabrück, Lernen vor Ort, Bildungsbüro Bersenbrück – Frau Köper-Jocksch

Gesundheitsdienst für Landkreis und Stadt Osnabrück , Team Zahngesundheit – Dr. Brunner-Strepp

Gleichstellungsbeauftragte der Samtgemeinde Bersenbrück – Frau Bien

Samtgemeinde Artland Familienservicebüro – Frau Brockhaus

Gemeinde Alfhausen – Herr Wübbolding

Grundschule Alfhausen – Schulleiter Herr Brinkmann

Grundschule Bersenbrück – Schulleiterin Frau Gärtner – Hoffmann

Grundschule Gehrde – Schulleiterin Frau Middelschulte

Grundschule „Am Langem Esch“ Quakenbrück – Rektor Herr Heil

Grundschule Ankum – Konrektorin Frau Bunke

Haupt- und Realschule Ankum

Haupt – und Realschule Artland

Samtgemeinde Bersenbrück, NiKo-Projekt (Schulsozialarbeit) – Frau Eilers

Polizeikommissariat Bersenbrück, Polizeistation Quakenbrück – Leiter der Polizeistation Herr Kortland

Quartiersmanager der Stadt Osnabrück, BauBeCon Sanierungsträger GmbH – Herr Markendorf, Frau Bohm

Pressespiegel:

29.08.2009	Bersenbrücker Kreisblatt	Familienbesucherinnen in zwei Nordkreis-Samtgemeinden
07.01.2010	Bersenbrücker Kreisblatt	Familienbesucherinnen mit interkulturellen Kompetenzen - Gemeinsame Fortbildung
Februar 2010	Bersenbrücker Kreisblatt	Gemeinsam Brücken bauen - Familienbesucherinnen in zwei Nordkreis-Samtgemeinden
Februar 2010	www.artland.de	Integration - von Anfang an!
24.02.2010	Evangelischer Pressedienst	Familienbesucherinnen sollen Bildungschancen von Migrantenkindern verbessern
24.02.2010	TAZ	Zu Besuch, um zu helfen
25.02.2010	OS-Radio	Interviews mit den Projektbeteiligten
17.04.2010	Bersenbrücker Kreisblatt Bersenbrücker Kreisblatt	Deutschland ist ein Einwanderungsland Familienbesucherinnen erhalten Zertifikate
19.04.2010	Bersenbrücker Kreisblatt	„Deutschland ist ein Einwanderungsland“ Aber verhält sich das Land auch so?
13.09.2010	Bersenbrücker Kreisblatt	Gezielte und individuelle Beratung
29.09.2010	NOZ - Neue Osnabrücker Zeitung	Sprachlos in Quakenbrück

